Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 11

Artikel: Welche Mittel wendet Klug an, um auf den Willen des Lesers einzuwirken [Teil 2]

Autor: Rast, Irma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525672

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11. Jahrgang Nr. 11 12. März 1925

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Welche Mittel wendet Klug an, um auf den Willen des Lesers einzuwirken (Schluß) — „Nationale Erziehung"? — Die Kurzschrift Palm — Schulnachrichten — Bücherschau — Exerzitienfonds — Krankenkasse — Lehrerzimmer — Beilagen: Die Lehrerin Nr. 1, Seminar Nr. 2

Welche Mittel wendet Klug an, um auf den Willen des Lesers einzuwirken*)

Von Irma Rast, Sekundar-Lehrerin, Zell / Schluß

V.

Klug führt den Leser auf diese Weise gleichzeitig zu richtiger Selbsterkenntnis. In Einkehr 2. S. 6 schreibt er: Mancher ist Wachs. Gut, dann muß das Wachs so behandelt werden, daß es nicht zerfließe. Mancher ist Ton. Gut, — dann muß der Ton so geformt werden, daß er nicht bloß flüchtige Fingerabdrücke Gottes aufweise. — Mancher ist Granit. Gut, — dann muß seine schwere, harte ungeschliffene Art so lange bearbeitet werden, bis sie Edelgestalt, Rundung und eine gewisse Weichheit der Umrisse, Schliffe und Politur angenommen hat. — Mancher trägt Silber und Gold in seiner Seele. Gut denn — er präge und münze und bereichere, ohne sich auszugeben und ohne nur schimmern und glänzen zu wollen. Er werde zum hl. Opferkelch, zu einer Gottesmonstranz. — Mancher ist Kohle. — Kohle wird unter ungeheurem Druck zu Diamant — so bete er denn um Leid und danke Gott für jedes Leid, das ihm gesandt wird. — Von welcher Art bist du — und welche Werdensaufgabe ist dir gestellt? Hast du deine Wesensart schon früher erkannt und dir Ziele des innern Werdens gesetzt?

St. 8 l. c. fährt Klug weiter: „Wie viele Gedanken sind schon durch dein Gehirn gegangen: das sollte ich tun... so muß ich werden... an dieser Stelle meines Wesens bedarf es eines unbarmherzigen Schnittes mit scharfem Messer, ich muß mehr eiserne Selbstzucht haben... ich muß den und den Fehler ablegen, mit der und der Gewohnheit brechen... ich muß wachsamer sein über meinen Körper, meine Sinne... ich muß das Lachen lernen, wo das Weinen nichts hilft oder höchstens noch trübseliger macht... ich muß den Stahlhelm aufsetzen, wo allzu vieles eindringt auf diesen überquälten Kopf. Ach! wie viele solche Gedanken sind schon durch deine Seele gegangen! Und sind nie zur frischen, frohen, mannhaften Tat geworden! Du heißt

EXERZITIENFONDS — FASTENOPFER

Wir gestatten uns, die verehrten Leser der „Schweizer-Schule" an die Ausführungen in Nr. 9 zu erinnern, und bitten neuerdings um recht fleissige Benützung des damals beigelegten Einzahlungsscheines!

— —? Gott könnte dich jetzt, wenn er dich rufen würde im Tode, nicht bei deinem Heiligennamen rufen. Gott könnte nur sagen: „Torsoseele". — Die Psychologie spricht auch wirklich von diesem halben Wollen, das sich damit begnügt, ein bloßes „ich will dann vielleicht" an Stelle eines bestimmten Entschlusses zu setzen, zu welch letzterem Klug seinen Leser zu bringen sucht, wie wir gesehen.

St. 1 l. c. redet Klug den Leser also an: Warum bringen wir unser Wollen nicht bis zum wollenden Vollbringen? Weil wir so und so uns nicht klar werden über die Hemmungen, die zu überwinden sind. Vor dem einen türmen sich dunkle Angstgedanken auf wie Gebirge, über dem schwarze Wetterschatten liegen und leise Donner grollen. — Der andre, sagt Klug St. 15 l. c., trägt wundersame Quellen in seinem Wesen, aber sie sind verschüttet. Er könnte Großes leisten in seinem Lebenskreis — aber der Stein der Trägheit deckt die Quelle seiner nie geborenen Taten zu. Er könnte belebendes Trinkwasser, Trostwein sein für viele, hätte ihn nicht der Pessimismus vergiftet. — Ein dritter ist schon Strom, aber der Strom seiner Güte besitzt nicht die schirmenden Dämme der feinklugen Besonnenheit. Er ist schon Strom, aber die Wasser drohen zu versanden, weil er nicht in unablässiger Selbstprüfung und Selbstzucht das Strombeet immer tiefer gräbt. — Ein vierter (es ist ein häufiger Menschentypus) ist Strom, aber dieser Strom wird lediglich aus den Quellen seines weichen, überweichen Gemütes gespeist, in dem immer Schneeschmelze herrscht.... Und selbst wenn dieses (Hochwasser) einmal verströmt ist, die Grundmauern seines Lebensgebäudes bleiben dennoch feucht (tränenfeucht) und ungesund. — Wem von den Geschilderten gleichst du, Torsoseele? frägt Klug St. 17 seinen Leser.

Im gleichen Buche St. 229 beginnt Klug: Du klagst mir, lieber Freund, daß jedes Jahr, wo Du Dein paar Urlaubstage im Hochgebirge verbringst, eine unsagbare Melancholie Dich überfalle. Wir müssen oft miteinander reden, lieber Freund! Du trägst Deine Sehnsucht nach dem, was Du zu finden glaubst, den Menschen und den Dingen zu und glaubst die Ruhe und den Frieden bei Menschen und Dingen zu finden (St. 230). Sieh, mein Freund, Du mußt einmal beginnen, die innere Gespaltenheit Deines Wesens erkennen zu wollen. Es besteht keine Einheit in uns zwischen dem, was wir sein sollten und dem, was wir wirklich sind... keine Einheit zwischen Müssen und Wollen... zwischen Begierde und Befriedigung... zwischen Begabung und wirklichem Beruf... Ich wollte Dir die geheimen Herzensschreie der Menschen offenbaren — Du wirst auch den Deinigen darunter finden. St. 232 fährt Klug fort: Es ist uns von allergrößter Wichtigkeit, daß jeder einzelne Mensch erkenne, wie seine individuelle, seine spezifische Bruchstelle heiße. Ich kenne Dein Inneres, besser noch Dein Innerstes nicht gut genug, als daß ich Dir sagen könnte: Sieh lieber Freund — an der und der Stelle bist Du gebrochen. Aber ich will Dir suchen helfen. Ich will Dir eine ernste Frage vorlegen. Die lautet: (St. 233) „Welches ist Deine schwerste Versuchung, gegen die Deine Seele in dunklen Stunden anzukämpfen hat? — Es ist unerläßlich, daß Du diese Frage mit unbarmherzigster und rücksichtslosester Offenheit Dir zu beantworten suchst. Sage Dir mit eisiger Kaltblütigkeit ins Gesicht: „Ich bin, wenn alle guten Geister mich verlassen, wenn mich Gott ganz und gar verläßt, fähig zum... zu werden."

St. 235 l. c. lese ich: Es gibt noch eine zweite Wundstelle an Dir, von der wir reden müssen. Und ich lege Dir die zweite Frage vor. Die lautet: Welches ist das schwerste Kreuz, unter dem Deine Seele stöhnt und ächzt? Wie immer Dein Kreuz heißen mag — es kann nur zweifacher Natur sein: es ist entweder selbstverschuldet... oder aber es ist Dir von Gott selber auferlegt worden. Es gibt manchen Menschen, der am Kreuze hängt und zu dem man mit Fug und Recht sagen kann und sagen soll: Wenn du ein Kind Gottes bist, dann steige herab von deinem selbstgezimmerten Kreuze, das nicht Gott dich tragen hieß!" Wie viele Menschen haben sich selber die Stricke geflochten, mit denen gefesselt sie schmerzgequält an diesen Kreuzen hangen. Wie viele haben von Rauschgetränken überschäumender Becher sich übersatt getrunken, ohne zu bedenken, daß ihre Süßweine eines Tages zu Essig und ihre Gewissens-Schlummer-Tränke zu Galle würden.

Es gibt eine sittliche Gespaltenheit des Wesens. Es gibt ein Gespaltensein des Wesens im Lustwillen (im Sinne des Lebenswillens) und Leidensnot. Es gibt noch eine dritte Gespaltenheit unseres Wesens, wenn wir die erste durch das Meidenkönnen und die zweite durch das Leidenkönnen überwunden haben; ich möchte diese dritte Gespaltenheit in unserm Ich, die fast immerwährende Disharmonie zwischen Wunsch und Erfüllung nennen, schließt Klug St. 241 seine diesbezüglichen Ausführungen.

VI.

Wer kennt nicht Schillers mutbeseelte Zeilen:

Dies eine Wort ist mächtig
Spricht's einer stark und still
Und Sterne reißt's vom Himmel
Dies eine Wort: Ich will!

Unwillkürlich drängt sich einem beim Lesen dieser Flammenworte der Gedanke auf, was für seelische Eigenschaften wohl die Grundlagen seien, an die auch Klug sich wendet.

Es ist das Selbstgefühl, dieses Lustgefühl, das dem Bewußtsein der eigenen Stärke, der eigenen Tüchtigkeit entspringt, sowohl auf körperlichem, wie auch auf geistigem und sittlichem Gebiet. „Die

Voraussetzung des Selbstgefühles ist der Selbsterhaltungstrieb; denn jedes Wesen strebt in erster Linie darnach, sich selbst zu erhalten, sich selbst durchzusetzen, sich selbst zu vervollkommnen", schreibt Direktor Rogger l. c.

An die letztere Eigenschaft des Selbstgefühles, nämlich an dieses Streben nach der Vervollkommnung seiner selbst, wendet sich Klug hauptsächlich.

So frägt er in Einkehr St. 14: Torsoseele, warum willst du immer und immer unvollendet bleiben? Stein, Ton, Marmor, Erz, in dem es sich regte, als wolle etwas unsagbar Großes Form und Gestalt gewinnen? St. 24 l. c. schließt er: Torsoseele, ich beschwöre dich, bleibe nicht in der Halbheit stecken! Bleibe nicht, was du so lange schon bist: halb Chaos und träge Masse, halb Gottesbild. Hüte dich, das zu werden, was einem wertlosen Leben gleichkäme: Gottes Karrikatur!

VII.

Die Psychologie verlangt aber auch, daß Mittel und Wege geboten werden, wenn ein gewisses Ziel erreicht werden soll. Diese sollen gezeigt werden durch die Belehrung, die ein wichtiges Erziehungsmittel ist. Auch das gibt Klug. St. 27 l. c. beginnt er: Wir haben Hilfen zum Vorwärtskommen nötig, wollen wir nicht ewig Torsoseelen bleiben. Ich will sie in aller Schlichtheit und Einfachheit nennen — sie werden ihre Zuverlässigkeit selber beweisen. Beginnen wir keinen Tag ohne ein kurzes, kerniges Gebet! Es wird grau bleiben, mein Freund, an dem Tag, dessen Anfang nicht ein Gebet war. Was sollst Du beten? fährt er auf folgender Seite fort. Manch einer formt sich sein Morgengebet selbst, formt sich's jeden Tag anders, den wechselnden Bedürfnissen und Stimmungen und „Witterungen" seiner Seele entsprechend. Das ist gut. Es ist auch gut, sich eines Gebetsformulares zu bedienen, sagen wir einer der Litaneien der Kirche, deren Anrufungen schimmern wie Tautropfen auf einer Morgenwiese. — Und Klug fährt fort St. 30 l. c. Neben unserem Morgengebet sollte noch ein zweites stehen, wie der Cherub neben dem Seraph steht vor Gott: eine kurze Morgenbetrachtung. Man muß, wenn man nun einmal die Zeit nicht dazu hat, keine ganze und keine halbe Stunde als Laie auf diese Betrachtung verwenden — fünf Minuten ernsten Nachdenkens sind schon immerhin besser als das übliche Hineinschreiten in einen Tag ohne den Leitstern eines heiligen, die Seele weitenden Gedankens und klar und scharf wie ein Fernglas eingestellten Vorsatzes.

Ich will eine zweite Hilfe zum Vorwärtskommen nennen; sie liegt in dem Vorsatze, jeden Tag auszufüllen durch drei Dinge: eine treu erfüllte und bis ins Kleinste treu erfüllte Tagespflicht... eine Selbstverleugnung... eine Freude, irgendeinem Mitmenschen bereitet.

Treu und bis ins Kleinste erfüllte Pflicht! Tu deine Sache und frag nicht lang, ob sie groß oder klein sei, ob sie dir wichtig oder unwichtig erscheine. Aber tu nichts, ohne daß du mit deiner ganzen Hingabe, der ganzen Treue „bei der Sache" bist.

Zur täglichen Pflichterfüllung soll hinzukommen eine tägliche Selbstverleugnung. Gelegenheit dazu bietet jeder Tag. Das Wartenmüssen, das Schweigenmüssen umwandeln in ein geduldiges und ruhiges Wartenwollen, das ist Selbstverleugnung, bei deren beharrlicher Uebung keine Seele eine Torsoseele bleiben kann. Sonnenglut und Durst bereiten dir Last und Mühe — möge die Selbstverleugnung deine Stirne kühlen und deine Lippen netzen! lese ich St. 34 l. c. — St. 35 führt Klug aus: Der strenge Selbstüberwinder hat es auch in der Hand, die Freude in sein entsagungsreiches Leben zu bringen: er hat nur nötig, an jedem Tag einem seiner Mitmenschen eine Freude zu bereiten; denn es ist eine sichere Erfahrung aller echten Kinder des Gottesgeistes, daß jede Freude, die wir einem der Brüder und Schwestern schenken, in irgend einer Form in unser eigenes Herz zurückkehrt. Nun gehe hin und suche dir Tag um Tag einen Menschen, den du erfreuen möchtest, um in ihm deinem Gott selber eine Freude zu machen.

In der Folge weist Klug noch hin auf ein andächtiges Abendgebet, fromme Sonntagsheiligung, auf Beicht- und Kommuniontage und Exerzitien und schließt dieses Kapitel: Nun kennt ihr Ziel und Weg, meine Freunde... wohlan handelt, wandert!

VIII.

Rogger sagt l. c.: Würde dem Willen das absolut Gute z. B. Gott, entgegentreten in seiner ganzen Klarheit und würde er es als solches erkennen, so müßte er es wollen. Und an anderer Stelle: das sittliche Bewußtsein müsse, wenn die Sittlichkeit wirklich lebensgestaltend sein soll, vom religiösen Bewußtsein getragen sein. Darum leitet Klug an, Gott, das absolut Gute zu erkennen und immer sich gegenwärtig zu halten. Das geschieht besonders durch das Naturgefühl, durch das die Seele den Schöpfer durch die Geschöpfe findet und empfindet. P. Maurus Carnot hat einmal, da der nächtliche Sternenhimmel in seltener Pracht sich über seiner Dichterklause wölbte, die tiefen Worte geprägt:

In den Sternen steht geschrieben:
Du sollst glauben, hoffen, lieben!

Und wenn auch nicht jedes Menschenkind der zarten Stimme der Musen zu lauschen vermag, das hat es mit dem Dichter gemeinsam: Naturschönheit, die stille Weihe des raunenden Waldes, das majestätische Ragen unberührter Firnen, der letzte Son-

nengruß am purpurnen Abendhimmel, lösen in seinem Herzen ein mächtiges Sehnen aus nach dem, was droben ist. Es erwacht das religiöse Bewußtsein im Menschen. „Denn der menschliche Geist muß nach einem zureichenden Grund aller Erscheinungen fragen; denn keine Wirkung ohne Ursache. Alles, was Vollkommenheit ist an den einzelnen Weltdingen, geht zurück auf einen Urheber, sagt die Psychologie.

Bei Klug finden wir auch diesen Hinweis des Geschöpfes auf seinen Schöpfer, indem er mit formvollendeter Sprache die Schönheit und Erhabenheit der Natur schildert und so die religiösen Gefühle: Ehrfurcht, Liebe, Bewunderung in der Seele des Lesers belebt und hebt. In Einkehr I. St. 133 hebt Klug an: Die Junirosen glühn. In diamantener Helle strahlt die Luft über Gärten, um die betäubender Duft beinahe Zaubermauern baut. Der Erde Milch, die reichen Wasserquellen tränken und nähren den purpurenen, den smaragdenen, den goldenen Ueberfluß der Welt. Und wo immer Leben wächst und sich dehnt und sich ausbreitet und reckt und wuchert und sich rankt und klettert und sich verschlingt, da geschieht's in so reicher Fülle, daß Du das Rauschen seiner geheimnisvollen Blutströme zu vernehmen glaubst. — Die Juniwolken ziehn. In schimmernden Schlachthaufen ordnen sich die Heere, rennen die weißmähnigen, schaummäuligen Wolkenrosse gegeneinander an, gigantische Reiter in blendenden Panzern tragend. Bis zum Abend währt die Gigantenschlacht am Himmelsplan, bis Blutströme die letzten, zerfetzten Kämpfer in ihre schimmernden Strudel herunterreißen ... bis die kristallenen Sterne der Juninacht wie Stirndiademe über gefallene Helden leuchten. — Die Junisaaten reifen, Halm neben Halm, Schollenvolk neben Schollenvolk. Und Juniwinde überrieseln, überstreicheln, überrennen, überreiten die grünen und die weiten Ebenen.

Alles ist nur Spiel — grandioses Spiel des Unausdenklichen, Unerforschlichen, Unbegreiflichen, der es ersann zu seiner Ehre und Verherrlichung. Alles, was aus dem Geiste des Ewigen entsprang, ist Melodie, die nie wieder verklingt. Ist Melodie, die gesungen wird von der Sphärenmusik der Sterne, von dem Brausen der Stürme und dem Rollen der Donner, von der Brandung der Meere u. dem hohlen Sausen der großen Wälder, von den Stimmen der Tiere und — am schönsten und klarsten — vom Pulsschlag fühlender Menschenherzen. Alles ist Gedicht, was der unendliche Geist des Schöpfergottes erdacht: Gedicht die glühenden Junirosen, Gedicht die Juni-Morgen- und Abendröten, Gedicht die Wolkenheere am Himmel, Gedicht die weiße Möve der leuchtenden Seeflut und die rufende Turteltaube. Alles ist Gottes Gedicht ... sein schönstes der Mensch selber, der Erobernde wie der Leidende, der Weinende wie der in Lebensglut aufjauchzende, alles, alles ist Gottes Gedicht, ist Melodie, die sein Schöpfergeist ersann.

Wer jetzt den goldenen Ueberfluß der Welt mit durstigem Auge trinkt und den nicht erkennt, dessen Hände überströmen von Schöpferreichtum ohne Ende — sagt an: hat dem nicht aufwirbelnder Staub das Auge getrübt? (S. 134 und 135 l. c.)

IX.

Eine mächtige Seelenkraft ist auch das Gewissen. Auch auf dieses will Klug einwirken, indem er die Folgen bösen Handelns drastisch zeichnet und so den Leser mit Angst erfüllt, ihm aber auch den Lohn für seine guten Taten in Aussicht stellt und so dessen Willen zu gewinnen sucht, das Gute zu üben und das Böse zu meiden.

In den Lesebüchern der zweiten Schulklasse steht ein kurzes, sinniges Verschen: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen", und interessant ist es zu hören, was die Schüler aus ihrer Kindererfahrung zu plaudern wissen über „das Hämmerchen in ihrem Herzen". — Wie verplaudern sie da ihre ersten Streiche, die jenes „Hämmerchen" mit lautem, pochendem Schlag mißbilligte und wie es ihnen froh und wohl zu Mute war ob einer guten Tat!

Fühlen nicht auch wir der Schulbank längst Entronnene, ein gewisses Gefühl der Freude, wenn unser eigenes oder fremdes Handeln und Wollen mit unserem sittlichen Urteil übereinstimmt, und entsteht in uns nicht ein Unlustgefühl im entgegengesetzten Falle? — Oft und oft und immer wieder nehmen wir das in uns wahr; es sind das die sittlichen Gefühle im Menschen.

Auch an diese appelliert Klug, indem er das Handeln guter und böser Menschen dem Leser drastisch vor Augen führt und dann den Leser wählen läßt. So schreibt er in Einkehr II. St. 12: Ein warmes Zimmer, ein gedeckter Tisch, ein geselliger Freundeskreis, eine Reise, ein Ehrenposten, ein für Luxus und Komfort genügend großes Einkommen, irgendeine des Nachruhmes sichere Leistung, aufrichtige Verehrung der Umwelt — und gar kein Leid, keine einzige Leidensstunde bis zum schmerzlosen Hinüberschlummern ... manchen scheinen diese holden Dinge ausreichend zu sein, daß man dem, der es besaß, auf den Grabstein schreibe: Hier ruht ein glücklicher Mensch. Aber es gibt andere und anderes! Es gab und gibt Menschen, die als Pioniere, als Forscher das warme Zimmer und den gedeckten Tisch und Familie, Kulturwelt und alles verlassen, um dem Fieber der Urwälder entgegenzuschreiten ... und es sind wieder andere, die mit tödlichem Siechtum in der Brust bis zum letzten Hauch ihrer Pflicht dienen ... die mit entsetzlichen Belastungen und furchtbaren Leidenschaften wie mit Dämonen ringen und sie niederzwingen ... Menschen der Liebe zu

dem verschütteten Gottesebenbild, auch da, wo nur Fratzenbilder vom Menschentum ihnen stumpfsinnig, tierisch, trieblüstern entgegengrinsen ... Menschen mit einem Wort, denen man auf den Grabstein schreiben müßte: Hier ruht ein großer Mensch. — Zu welchem reißt es dich nun hin? fragt Klug St. 13 l. c.

St. 191 l. c. läßt der Verfasser einen Verdammten seinem Freunde aus der Hölle einen Brief senden, der dessen ganze Bosheit wiedergibt. — Gut, ich will Wort halten, Freund, obwohl es für einen Verdammten keinen Sinn mehr hat, ob er einem gegebenen Versprechen treu bleibt oder nicht. Hier in der Hölle haßt ein jeder sich selbst und ein jeder haßt jeden andern ... ganz abgesehen von dem Haß gegen die furchtbare Macht, die ihn hier festhält. (S 197.) Die Sünde! Könnte ich alle meine Sünden verzehnfacht begehen, so wie ich sie zu der Zeit des Lockenhaares und der grauen Haare beging, ich würde sie wieder begehen und keine bereuen — Hunde, die gegeneinander wüten ... eine Meute verdammter Seelen, die übereinander herfallen und sich ineinander verbeißen, ohne den Trost zu besitzen, daß sie sich jemals zerfleischen und vernichten könnten — das sind wir alle zusammen. Einig sind wir nur dann, wenn unser Heulen und Zähneknirschen sich gegen den von uns nie Genannten, aber um so glühender Gehaßten erhebt, der uns hier eingekerkert hält.

Wie erquickend läßt dann Klug St. 200 l. c. eine fromme Nonne, die am Reinigungsorte sich befindet, ihren Mitschwestern berichten von ihrem gottergebenen, läuternden Leiden, ihrer Himmelssehnsucht, von ihrer Reue und Scham über begangene Sünden und ihrem Wunsche um deren Gebet, für das niemand dankbarer sei als eine arme Seele.

X.

Eine letzte, wichtige Kraft, die das Wollen des Menschen beeinflußt, ist das ästhetische Gefühl; denn es ist dem Wesen des ästhetisch Schönen eigen, daß es den Willen des Menschen unwiderstehlich mitreißt. Wie oft kommt es vor, daß man an einem stillen Sonntagnachmittag sich mit einem schönen Buche an ein lauschiges Plätzchen setzt mit dem Wunsch, sich einen ästhetischen Genuß zu verschaffen.

Worin besteht das Wesen des ästhetisch Schönen? Direktor Rogger sagt l. c.: Das Wesen des ästhetisch Schönen besteht in der Vergeistigung des Sinnlichen und der Versinnlichung des Geistigen. Schlägt der Leser eines der Bücher auf, so entdeckt er mit großer Genugtuung, daß ihm dessen Lektüre auch ästhetischen Genuß verschafft; denn mit schöpferischer Phantasie versinnlicht Klug Geistiges und vergeistigt Sinnliches.

So steht in Einkehr II. St. 32: Bringe ihm jede deiner Taten wie ein Weihrauchkorn auf der Glut deines Herzens, wie eine Frühlingsrose in der kristallenen Vase deiner Opfergesinnung. — St. 124 l. c. lese ich: Wer irgendwie zur Unduldsamkeit veranlagt ist, der arbeite an seiner Seele, daß sie klar werde, wie die Sommersonnenwärme über den Aehrenfeldern ... unbewegt wie eine goldhelle Altarkerzenflamme, die keine Flackerbewegungen kennt. — St 23: Und an der Blankheit deines äußern Tuns wird deine Seele blank wie poliertes Erz oder Silber oder Gold. — St. 28: Deine Tagewerke werden vergoldete und versilberte Nüsse sein, in deren Innern kein Kern steckt. — St. 29: Litaneien der Kirche, darin Anrufungen schimmern wie Tautropfen auf einer Morgenwiese. — St. 27 l. c. Denn das Kleinliche ist der Feind, — ein Feind, der mit winzigen Pfeilen tödlich verwundet, mit hundert listigen Schachzügen im Laufe eines Tages mattsetzt. — St. 260 l. c. Ihnen war das Jenseits die Heimat, ohne daß sie wie Lahme durch den Dornenacker ihres Pflichtengebietes gegangen wären (Das Jenseits) war der Zielpunkt ihrer, wie Pfeile von der straff gespannten Willenssehne fliegenden Sehnsüchte, die nicht Sehnsüchte blieben, sondern Taten wurden. — S. 284: Und doch ist etwas Wahres daran, daß die Menschenseele immer wieder zurückflattert wie ein ruheloses Vögelein in eine schönere Vergangenheit. — S. 294: Bruder Mensch, stündest du vielleicht erschaudernd ... vor deinen Gedanken — und Tatenfeld des letzten Jahres ... weil sie noch einmal zurückkehren dürfen, um dir zu sagen: Wir sind die vergifteten Nebelschwaden, die aus dem faulenden, zersetzenden Grund deiner Seele zu den Gerichtskammern Gottes emporstiegen.

XI.

Damit komme ich zum Schlusse meiner Ausführungen über einige Mittel, die Klug — dieser Volkserzieher im vollsten und schönsten Sinne des Wortes — anwendet, um auf den Willen des Lesers einzuwirken. Wir haben gesehen, wie er mit großem Geschicke anzuknüpfen weiß an die in der Menschenseele ruhenden Kräfte und so den Willen des Lesenden zum Kampf um die höchsten Ideale zu gewinnen versteht.

Was folgt daraus für uns Lehrer und Lehrerinnen, die wir auch Erzieher sein möchten am lieben, kleinen Volk unserer Schulstuben?

Studieren auch wir, wie Klug, die Psyche jener, die uns anvertraut sind, damit auch wir die Mittel finden, auf deren Willen einzuwirken, um so die jungen Seelen aus den Niederungen des Alltags emporzuführen auf die Sonnenbahn ernsten, sittlichen Ringens, die uns zum ewigen, seligen Ziele führt. Scheuen wir die Mühe eines solchen Studiums nicht. Denn — um mit einem Worte Ibsens zu schließen: „Auf! Seele — auf! Lehrerseele, — Schwert heraus, es gilt den Kampf um Gottes Ebenbild! —